



VERLETZTE SEELEN

WENN DIE JUNGE LIECHTENSTEINISCHE KÜNSTLERIN AMINA BROGGI EIN BILD MALT, DANN GEHT SIE INS DETAIL. SCHEINBAR NEBENSÄCHLICHEN DINGEN DES ALLTAGS VERSCHAFFT SIE DEN GROSSEN AUFTRITT AUF LEINWAND IN ACRYL. BROGGI ZEIGT IN IHREN BILDERN DIE VERLETZLICHKEIT DES EINZELNEN.



Amina Broggi liebt das Kollektiv, malt es aber in einzelnen Teilen auf grosse Bildformate. Mit Vorliebe seziiert die Künstlerin grosse Mengen mit spitzem Pinsel, dröseln ihnen innewohnende Themen in einzelne Stränge auf und vergleicht diese miteinander. Was dabei herauskommt, ist eine Ahnengalerie mit Porträts aller ihrer Freunde. Ein anderes Thema sind Stadttauben, lebende, tote, verletzte, verstümmelte Vögel, die in der Bilderzahl zu einem Taubenschwarm zusammenfinden. In ihrer neuesten Arbeiten zeigt sie Puppen. Diese stopft sie in enge Schalen und wirft Puppenfragmente auf grosse Haufen. Die Bilderserie heisst «Glaskinder».

Bei einem Aufenthalt in Ghana fand Amina Broggi am Hafen von Accra Dutzende Köpfe, Rumpfe, Arme und Beine von Plastikpuppen, die das Meer angeschwemmt hatte. Broggi arrangierte die Fragmente, drückte sie in den Sand, spießte die Köpfe auf Treibholz und leere Flaschen und fotografierte das Massaker, bis die Flut den Müll wieder ins offene Meer spülte. Der Strand ist für die Künstlerin ein paradiesischer, fast unwirklicher Ort, wo sich die Menschen von der Last des Alltags erholen. Durch den makabren Fund der Puppenfragmente, die sie als Stellvertreter von Kindern sah, wurde der ghanesische Sandstrand zum Ort des Missbrauchs, zum Tatort. Schleifspuren und Fussabdrücke im Sand sind als Spuren auf der kindlichen Seele zu lesen. Die zerbrochenen, auf Stecken gespiessten Puppen auf der aufgerissenen Sandfläche zeigen, so die Künstlerin, den Weg des unberührten Kindes, zum geschundenen Kopfmenschen in einer Welt der Unterdrückung, Uniformierung und des Materialismus.

Zurück in Berlin, wo Broggi heute lebt und arbeitet, entstanden die Bilder der «Glaskinder», die dem Bilderzyklus ihren Namen gaben. Broggi füllte diesmal Gläser mit unversehrten Puppen, hängte sie an Schnüren auf oder riss sie in Stücke und malte den ganzen Haufen mit Puppenteilen.

Amina Broggi malt in leuchtenden Ölfarben auf grossformatige Leinwände. Sie verwendet eine perfekt ausgeführte Maltechnik ohne sichtbaren Pinselstrich, um die Motive realistisch darzustellen, aber nicht abzubilden. Ausgehend von Fotografien lässt sie manche Dinge weg, stellt andere Details hingegen in übertriebener Genauigkeit dar. Die Fotografie als spiegelgenaue Abbildung der Realität ist also nur Inspirationsquelle für das daraus im Atelier entstehende Gemälde. Auf diese Weise entstehen komponierte Atelierbilder – Porträts oder Stilleben – mit einer eigenen Ikonographie, die durch die Schönheit der Malerei jedoch erst auf einer tieferen Betrachtungsebene gelesen werden können. Die Künstlerin will damit den Betrachter «den gesellschaftlichen Akt der Vertuschung und des Wegsehens» nachvollziehen lassen.

Broggi entwickelt mit jedem neuem Bildzyklus eine neue Bildsprache. Im Zyklus «Glaskinder» ist die Puppe das Hauptmotiv. Dieses bringt sie in unterschiedlichen Perspektiven, Distanzverhältnissen und Zuständen auf die Leinwand, so dass der Betrachter immer aufs Neue gefordert ist, seine Sichtweise auf das Spielzeug zu ändern. Die ästhetische und malerisch perfekte Malerei macht das Objekt an sich schnell zugänglich. Die von der Künstlerin gewählte Sichtweise jedoch zwingt dem Betrachter auch neue Denkweisen auf. Er muss



unerwartete Situationen erkennen und in Zusammenhänge bringen. Beklemmung, Unterordnung, Gewalt und gesellschaftliche Zwänge gehören zu den Hauptthemen. Die Puppe ist ein Symbol für Kindheit und Unschuld. Sie liegt beschädigt und verdreckt an einem mit Müll übersäten Strand. Nichts erinnert mehr an die von einem Kind heiss geliebte Puppe.

Die Tauben des vorangehenden Zyklus «Die Gefallenen» stehen für Urbanität und Masse. Die Vögel zeigen das verborgene Gesicht der städtischen Gesellschaft. Porträts der verstümmelten oder toten Tauben am Strassenrand weisen auf die Bedeutungslosigkeit der Leiden des Individuums in der Masse.

«Ich wollte immer schon Künstlerin werden – seit ich denken kann», sagt Amina Broggi von sich. Dennoch zog sie das Gymnasium durch, machte Matura, nur um an der Universität für angewandte Kunst in Wien studieren zu können. Broggi legte sich den Künstlernamen Amina zu. Entweder sei man Künstlerin oder nicht: «Ich mache keine halben Sachen». Entschlossenheit und Ehrgeiz haben sich ausgezahlt. Noch vor ihrem Diplom im Jahr 2007 stellte Amina Broggi in der Schweiz, Österreich, Liechtenstein, Deutschland und Russland aus. Nach ihrem Studium in Wien ist Broggi nun nach Berlin gezogen, dem Schmelztiegel von Künstlern aus aller Welt, wo junge Galerien in Wochenfrist eröffnen und wieder verschwinden. Mit Respekt vor der Masse und zugleich davon angezogen, sieht sie auch diese Stadt als Herausforderung. «Ich beschloss also, auf den Zug aufzuspringen und ebenfalls mein Glück zu versuchen.»

www.amina.li

